

Paul M. Zulehner

Christenmut lernen

Für die Fortentwicklung der Menschheit in eine gute Zukunft braucht es heute Menschen mit Zivilcourage, mit Bürgermut. Zur Weiterentwicklung der Kirchenpraxis, zu Reformen also sind Personen mit Christenmut vonnöten. Es reicht nicht aus, daß die Kirche als ganze sich als "ecclesia semper reformanda" bekennt. Ihre Reformbereitschaft muß sich in Personen konkretisieren, die sich für die fälligen Reformen der Kirche verantwortlich wissen. Da aber Reformer am Beginn eines Reformprozesses stets einer "kognitiven Minderheit" angehören, Reformer auch die ererbten Handlungsweisen stören und daher unerwünscht sind, eignen sich als Träger der Reformen nur Personen mit Christenmut. Christenmut brauchen in der heutigen Kirche all jene, die sich gegen den Zielverlust der Kirche wehren und sich mühen, verlorene Zielsicherheit durch Erneuerung wiederzugewinnen. Christenmut brauchen aber ebenso die anderen, die sich gegen den Situationsverlust wehren, also Widerstand leisten gegen eine freiwillige Ghettoisierung der Kirche, gegen die Verweigerung des Dialogs mit der sich rasch entwickelnden Weltgesellschaft. All diese Personen (wachsamen Kirchenmitglieder, unter ihnen die amtlichen Wächter: Amtsträger und Theologen) müssen tauglich sein, gegen eine Mehrheit zu ihrer Überzeugung zu stehen und ihrem Gewissen gemäß zu handeln.

Solche Tauglichkeit ist die Tugend des Christenmut. Sie trägt viel von den Kardinaltugenden in sich, voran von der Tapferkeit, aber auch von der Gerechtigkeit, der Klugheit und der Besonnenheit. Tugenden sind nicht angeboren. Sie werden durch tugendhaftes Handeln erworben und gestärkt. Christenmut ist daher durch entsprechendes Handeln lernbar.

1. Wer Christenmut lernen will, wird sich darauf besinnen, was diesem entgegensteht. Der stärkste Widerstand entspringt der in früher Kindheit gelernten Bereitschaft zu einer Anpassung, die von vielen als "Gehorsam" mißverstanden wird. Kommt wahrer Gehorsam vom sich Einhören in die Erfordernisse des Lebens, in die berechtigten Erwartungen einer Gemeinschaft, der Mitmenschen, in die Absichten Gottes mit mir, so ist der Anpassungsgehorsam Ausdruck der Angst vor dem Verlust von Zuwendung, damit vor der Trennung von Menschen, die uns wichtig sind. Kinder lernen zumeist, sich anzupassen und in diesem fragwürdigen Sinn gehorsam zu sein. "Eigen-Sinn" wird bei vielen nicht entwickelt, sondern schlecht gemacht; vor allem drohen Eltern dem "eigen-sinnigen" Kind mit dem Entzug unentbehrlicher Liebe. Aus Angst davor "gehört" das Kind.

Erwachsen geworden, behalten viele dieses Muster bei. In pedantischer Genauigkeit erfüllen sie ihre Pflicht, tun, was von ihnen verlangt wird. Eichmann war ein genauer und pflichtgetreuer Mensch. Was diese "gehorsamen" Menschen gelernt haben und auch üben, verlangen sie schließlich von anderen. Sie setzen auf "Autorität", Disziplin und Ordnung und bezichtigen jeden, der sich nicht unterordnet, des Ungehorsams, ja der Rebellion.

Um Christenmut zu lernen ist es nötig, diese "Gehorsams-Bereitschaft" auch in mir wahrzunehmen. Denn die Ängste vor dem Liebesentzug, vor der Isolation in oder aus der Gemeinschaft gehören zu den leidvollen Erfahrungen jedes Reformers.

2. Solidarisierung mit Gleichgesinnten hilft die Reformangst zu mindern. Die Fähigkeit, einer "kognitiven Minderheit" anzugehören und handlungsfähig zu bleiben, nimmt zu, wenn die abweichende Meinung mit anderen geteilt wird. Die Sammlung von Reformanhängern in Bewegungen dient daher nicht nur der Verbreitung und Durchsetzung der Reformidee, sondern schafft eine den Reformer tragende "support-group". Basisgemeinden sind in der heutigen Weltkirche ein Ort, von dem aus Reformer kirchlich wie gesellschaftlich handeln können.

3. Keine Gruppe kann alle Ängste aufheben. Der Reformier braucht daher die Fähigkeit, Einsamkeit auszuhalten. Es kann sogar vorkommen, daß in Gruppen reformierischer Eros erlahmt. Zuviel von jenem Leidensdruck kann abgeschöpft werden, der zu reformierischen Handeln motiviert.

4. Diese Einsamkeit wird umso eher aushalten, wer in Verbindung mit den tragenden Werten lebt. Ein Reformier, der sich von Gott gehalten weiß, der seine Reformarbeit in der Spiritualität des Magnifikats oder im Sinn der Exerziten des heiligen Ignatius als konkreten Willen Gottes für sich erkennt, wird auch alleingelassen noch eine hohe Standfestigkeit entwickeln.

7. Reformen sind ein Angriff auf die bestehenden Verhältnisse, gegen Systeme. Diese werden im Gegenzug gegen Innovatoren aggressiv. Reformier haben daher als Reaktion auf ihre innovatorischen Impulse mit einer "Rückwelle" zu rechnen. Der besonnene und kluge Reformier wird sich fragen, was er aushalten kann; inwieweit seine Berufung, Reformier zu sein bedroht ist, wenn er zum jetzigen Zeitpunkt für seine Reform sich stark macht; ob er langfristig nicht mehr verändern kann, wenn er zunächst einmal auf einen weiteren Impuls verzichtet, weil er zur Zeit die Rückwelle nicht verkraften kann.

Die Ablehnung, die Reformier oftmals gerade von ihrer eigenen Kirche erfahren, die lebendiger zu gestalten sie beabsichtigen, macht es nötig, aufmerksam zu bleiben für Treue und Loyalität zur Kirche. Die Bindung an die Kirche wird dann fest sein, wenn die Kirche nicht nur als menschliche Institution, sondern als "Anwesen Gottes" selbst geglaubt wird, und wenn die eigene Reformarbeit als eine "geistliche Berufung" zum Aufbau des heiligen Volkes Gottes verstanden wird.

8. Ganz wichtig ist, das mir jetzt mögliche persönliche Maß an Christenmut zu finden. Weil Christenmut gelernt werden muß, die Tugend des Christenmuts sich also nur nach und nach ausbildet, darf sich der Reformier nicht mehr an widerständig-reformierischem Handeln zumuten, als er eben zur Zeit aushält.

9. Wesentlich für die Tugend des Christenmuts ist es, nicht gegen andere zu kämpfen, sondern für die als gut erkannten Werte und Überzeugungen zu streiten. Dies erfordert, daß der Reformier Visionen besitzt, die ihn bewegen. Zugleich wird er sich sachkundig machen: d.h. die Konflikte und ihre Ursachen kennen lernen, die Rechtfertigungssysteme analysieren, mit denen die bestehenden Verhältnisse legitimiert werden, und auch kundig werden in den Methoden, die sich für die geplante Reform am besten eignen.

Ein wichtiges Moment am Streit für die Überzeugung ist die Höflichkeit. Man muß, so Max Frisch, dem anderen die Wahrheit so hinhalten, daß er in sie hineinschlüpfen kann. Diesen Grundsatz verletzt, wer den anderen zum "Verlierer" macht.

10. Wer solchen Christenmut übt, wird die Erfahrung neuer Freiheit machen. Es wird über das Stadium "falschen Gehorsams" hinauswachsen und ein eigenständiger Christ werden, der zu seiner unverletzlichen Berufung durch Gott steht. Solche gestandenen Männer und Frauen sind Grund zur Zuversicht, daß sich die Kirche in eine gute Zukunft hinein entwickeln wird.

Singer, Zivilcourage. - Battke, Psychische Voraussetzungen.

Karrer, Kirche - Schule der Zivilcourage?

Gründel, Welche Tugenden braucht der Christ heute?

Die sozialpsychologische Versuchsreihe von Salomon E. Asch zeigt, wie weit diese Einstellung in der Bevölkerung verbreitet ist: "Eine Gruppe von Leuten, etwa 7 oder 9, sind in einem Zimmer versammelt. Der Versuchsleiter informiert sie, daß sie die Aufgabe haben, die Länge von Linien zu bestimmen. Daraufhin zeigt er ihnen zwei weiße Karten. Auf der einen ist eine vertikale schwarze Linie aufgezeichnet. Die Länge dieser Linie dient als Vergleichsmaßstab; auf der anderen Karte sind drei vertikale Linien von verschiedener Länge aufgeführt. Die Versuchspersonen können nun sagen, welche von den drei verschiedenen langen Linien derjenigen gleichkommt, die auf der ersten Karte aufgeführt ist. Eine von den drei Linien hat genau dieselbe Länge wie diejenige auf der ersten Karte. Die anderen sind grundsätzlich davon verschieden.

Die Versuchspersonen geben nun ihre Antworten in der Reihenfolge ab, in der sie in dem Raum sitzen. Bei der ersten Fragerunde geben alle Personen die gleiche Linie als identisch mit der Vergleichslinie an. Dann wird ein zweiter Satz von Karten vorgeführt mit derselben Experimentalstruktur, aber mit geänderten Maßen. Und wieder ist die Gruppe einheitlich in ihrem Urteil. Beim dritten Versuch tritt nun folgendes ein: eine Person aus der Gruppe stimmt nicht mit der Wahl der anderen überein. Bei einem weiteren Versuch widerspricht diese Person wiederum dem allgemeinen Urteil, während die anderen bei der Einheitlichkeit ihres Urteils bleiben. Der Abweichler gerät in Verwirrung und wird unsicher. Er zögert jetzt bei seiner Antwort.

Was jedoch der Abweichler nicht wußte, war, daß vor dem Experiment alle anderen Gruppenmitglieder vom Versuchsleiter instruiert worden waren, gemeinsam und einheitlich ein falsches Maß anzugeben. Das Versuchsobjekt ist also die abweichende Person. Sie wird nämlich in eine Position hineinmanövriert, in der sie zwar die richtige Meinung vertritt, diese aber auf eine Majorität von (falschen) Meinungen stößt, die ihrerseits einheitlich ist. Das einzelne abweichende Individuum steht also zwei verschiedenen Einflüssen gegenüber: einerseits der Wahrnehmung der eigenen Sinne, die ihm die richtige Lösung sehr klar aufzeigt; und andererseits der einheitlichen Meinung der Gruppenmajorität, die eine abweichende Meinung vertritt. Mit anderen Worten: das Individuum muß öffentlich ein Urteil abgeben, das mit dem Urteil der überwältigenden Majorität seiner Gruppe nicht übereinstimmt." (Wössner, Soziologie, 68ff.)

So nannte Der Kurienkardinal Stickler Christen, die ihren Unwillen über die Ernennung eines Weihbischofs in Wien zum Ausdruck brachten, Rebellen. Die Presse vom 1.4.1987.

Dies zeigt der zweite Teile der Versuchsreihe von Salomon E. Asch: 123 Personen standen einer Majorität gegenüber, die bewußt ein falsches Urteil abgab. Bei dem irreführten Subjekt waren zwei Reaktionsarten möglich: Es konnte unabhängig bleiben und das Urteil der Majorität verwerfen; es konnte seine eigene Wahrnehmung übergehen und das Urteil der Majorität annehmen. Von 123 Personen ging nun ein beträchtlicher Prozentsatz auf das Urteil der instruierten Majorität ein. Wenn ein einzelner unter gewöhnlichen Umständen allein den Vergleich anstellt, liegt die Fehlerquelle bei 1%. Sind aber einzelne aber bei ihrem Urteilen einer andersurteilenden Gruppenmajorität ausgesetzt, war nur ein Viertel der irreführten Versuchspersonen vollkommen unabhängig und stimmte der irrigen Mehrheit nie zu. 37% hingegen schlossen sich (falschen) Urteil der Majorität an. Als Gründe gaben sie nachträglich an: Die Majorität hat recht, ich habe unrecht. Vielleicht hat sich die Mehrheit optisch getäuscht: aber ich wollte das Ergebnis der Gruppe nicht stören. - Zu den Voraussetzung, inmitten einer nichtchristlichen Gesellschaft in der Position einer kognitiven

Minderheit ein Christ zu sein (Schmidtchen spricht von "unwahrscheinlichen Kirchgängern"): Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, 80-87. - Zulehner, Religion, 66f.)

Ein anderes Ergebnis erbrachten Versuchsordnung, in denen die Majorität keine einheitliche Meinung besaß. Sobald in der Gruppe nur eine einzige Person ist, mit der die Versuchsperson die durch eigenes Urteil gewonnene Meinung teilen kann, kann dem Anpassungsdruck viel leichter Widerstand geleistet werden. Die Versuchspersonen beugten sich nur noch ein Viertel mal so oft dem (falschen) Urteil der Majorität. Dem "Gleichgesinnten", der mit ihm zusammen von der Meinungsmajorität abwich, wurde das Gefühl der Zuneigung und des Vertrauens entgegen gebracht. (Wössner, Soziologie, 71.)

Reformern ergeht es nicht selten wie einem Luftballon. Er wird unter Wasser gedrückt. Dort hat er mehrere Möglichkeiten: Entweder geht ihm die Luft aus, oder er versucht, dort wieder hochzukommen, wo er hinuntergedrückt wird, was meistens nicht gelingt. Bleibt schließlich noch der Weg, an einer anderen Stelle aufzutauchen: Zulehner, Helft den Menschen leben, 53f.

So war es in der Auseinandersetzung um die Ernennung eines Wiener Weihbischofs für manche schon sehr viel, an einem Wortgottesdienst teilzunehmen, während einige wenige sich zutrauten, einen Menschenteppich zu bilden, über den der Weihbischof auf dem Weg zum Dom schreiten mußte. Zulehner, Im Haus der Kirche sind viele Wohnungen, 12.

Visionen können auch Utopien oder Träume genannt werden. Das in Lateinamerika entstandene Axiom trifft hier zu: Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat auch keine Kraft zum Kämpfen. (Zulehner, Kirche - Anwalt.) Bereits in der alttestamentlichen Literatur hieß es: Ein Volk ohne Vision geht zugrunde. (Sölle, Ein Volk ohne Visionen.) Visionen haben eine dreifache Bedeutung:

- Sie geben Orientierung für künftig erwünschtes Handeln;
- Sie befähigen zur kritischen Wahrnehmung der gegenwärtigen Lage;
- Zu Motiven umgeformt, bewegen sie uns, Schritte auf dem Weg in Richtung Vision zu machen.

Damit eine Vision diese Wirkungen für den Reformprozeß entfalten kann, muß sie mit der leidproduktiven Situation des Reformers so konkret vermittelt werden, daß der Reformers sich in jener veränderten Wirklichkeit wiederfindet, in der der leidenschaftliche Konflikt beseitigt ist. Wird die Vision mit der leidvollen Situation nicht vermittelt, bleibt die Vision also von der konfliktgeladenen Situation zu weit entfernt, entmutigt sie und trägt zur Verhärtung des Status quo bei.